Starke Gefühle ohne Gefühlsduselei

Norbert Sternmuts Lyrik ist nicht eingängig, aber trifft ins Mark

Wer Lyrik langweilig oder altmodisch findet, den kann Norbert Sternmut eines Besseren belehren. Jetzt ist mit „Schattenpalaver" ein weiterer Gedichtband von ihm im Ludwigsburger Pop-Verlag erschienen. Einen Preis hat er in diesem Jahr auch schon wieder gewonnen.

VON ASTRID KILLINGER

Der Autor Norbert Sternmut.
Archivbild: Alfred Drossel

Der Ludwigsburger Autor Norbert Sternmut hat seine ganz eigene Sprache. Auf der rein kognitiven Ebene ist sie oft schwer zu verstehen. Wer seine bisherigen Gedichtbände kennt, der wird sich mit „Schattenpalaver" schon leichter tun. Er wird sich womöglich freuen über den Wiedererkennungseffekt bei den Sternmutschen Spezialitäten wie Wortschöpfungen, neue Zusammensetzungen oder unkonventionelle Folgen von Wort- oder Satzteilen, Genetiv- oder Attribut-Endlosschleifen, je nach Lesart („In der Luft, im Ritter/Der Trauer der Peitsche des Regens").

Sternmut ist treu geblieben den starken, syntaktisch kunstvoll gesetzten Bildern („In der Wüste, die mir wuchs/Als ich schlief mit der Träne"), den zu feinen Unterscheidungen oder Mehrdeutigkeiten führenden Wortverfremdungen („Muttersprachs"), den ungewöhnlichen Subjekten und Blickwinkeln („Flamingo.../Stehe dir bei, gebe dir/Mein Wort,.."), seiner subtilen Kritik („Im Auftrag dieses und jenes Herrn/Im Kirchenschiff, kreuzweise").

In seinem Ausdrucksfuror greift er auch wieder auf Begriffe aus der Biologie zurück. Mit der „Kalkspur ins Hirn" und dem „Synapsendotter" lässt Sternmut romantisch-gefühlige Lyrik hinter sich und trifft direkt ins Mark des Lebens. Dieses hat bei Sternmut mit Entsagung, Wundmalen, Heimatlosigkeit zu tun.

Dabei differenziert er die Schattenseiten zugunsten des auch möglichen Lichts. Eine „entrahmte Zuversicht" ist immerhin eine Zuversicht, „Versatzstücke des Scheiterns" lassen Erfolge zu.

Wer von der leidvollen Jugendzeit des Autors weiß, die in seinem Roman „Wildwechselzeit" verarbeitet ist, der kann manches Gedicht leichter verstehen. Doch auch ohne konkrete Anhaltspunkte ist es möglich, über das Einlassen auf die eigenwillige Sprache diese spätestens am Ende des ersten, „Wortrast" genannten Kapitels, vom Gefühl her zu verstehen.

Dann aber kommt es noch einmal ganz dicke im kurzen Abschlusskapitel. Die Überschrift „Brennstabm" deutet es schon an. Sternmut tobt sich aus im Meer der Buchstaben, verdreht sie nach Dadaistenmanier bis zur Unkenntlichkeit der Wörter. Um hier etwas zu begreifen, ist besonders viel (Sprach-)Gefühl gefragt. Oder der Spaß daran, Gewohntes gegen den Strich zu bürsten. Oder einfach nur Freude an der grenzenlosen Kreativität, die das Alphabet bietet.

Nicht ganz so wild, aber doch rätselhaft genug ist das Gedicht Wombat. Über das gleichnamige Beuteltier philosophiert Sternmut über den „Zufall einer Geburt". Damit hat er einen Preis gewonnen beim 15. Gedichtwettbewerb der Bibliothek deutschsprachiger Gedichte.